

Was ist der Mensch?

Im achten Psalm heißt es: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

An diesem Wochenende feiern wir endlich Konfirmation. Eigentlich hatten wir das im April machen wollen aber dann kam es anders, wir mussten erst einmal durch die Zeit, in der es gar kein öffentliches Leben gab, hindurch. Gerade für Kinder und Jugendliche war das gravierend. Ohne Gemeinschaft, Schulklasse, Freunde, Sportverein, ohne Chor – ziemlich allein mit sich selbst und der nächsten Familie, mit anderen irgendwie verbunden durch digitale Medien – da wird man gründlich auf sich selbst zurückgeworfen.

Manches blitzt dann mit einer Klarheit auf, die im Alltagstrubel nicht möglich ist. Können wir Zuhause wirklich miteinander reden? Wie geht Streiten und Versöhnen eigentlich, wenn man nicht zum Runterkommen ins Kino oder aufs Stadion kann, essen gehen oder ein bisschen shoppen – und wie ist es mit der Hausarbeit, wenn man sich nicht verdrücken kann und oder mit dem unaufgeräumten Zimmer, wenn man immer drin sein muss.

Ist Leere vielleicht doch anstrengender als eine ausgefüllte Woche? Und wie kann ich mich anderen offenbaren, wenn ich mein halbes Gesicht verbergen muss – wieviel Wahrheit und Wärme können Worte transportieren – ohne Umarmungen und habe all die Küsschen eigentlich was bedeutet?

Für manche war das Erwachsenwerden in Hochgeschwindigkeit.

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Ist der Mensch vor allem ein Organismus, den Viren befallen können oder ein Objekt der Unterhaltungsindustrie, ist er ein politisches Gegenüberwesen oder ein sich selbst genügendes Individuum. Wonach sehnen wir uns, wenn nichts mehr normal ist?

Alles Fragen, die einem sehr viel deutlicher als sonst bewusst machen, dass Konfirmation eben auch ein Passageritus ist – ein Übergangsritual - vom Kindsein ins Erwachsenenleben, von einer Zeit, in der andere für mich einstehen und sprechen, dorthin, wo ich selbst Verantwortung übernehme.

Später wird man dann zurückschauen und sich vielleicht fragen, wo sind wir eigentlich hergekommen, was hat uns zu denen gemacht die wir sind.

Herta Müller sagte bei ihrer Tischrede anlässlich der Verleihung des Literaturnobelpreises:

„Der Bogen von einem Kind, das Kühe hütet im Tal, bis hierher ins Stadthaus von Stockholm ist bizarr.“

Wer weiß welche Bögen die Lebensgeschichten unserer Konfirmandinnen nehmen werden. Sie sind hier zwischen und unter uns gestartet, viele sind dieses Jahr ziemlich allein gewesen. Hoffentlich bleibt nicht prägend, was Herta Müller von sich sagte: „Jeder war eine Insel.“ Hoffentlich verbindet sie eine neue kostbare Gemeinschafts- und Glaubenserfahrung und Freude, wie sie den Psalmbeter fortfahren lässt: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name.“